

Person deren wunderlicher Eigensinn schon mehr als ein hundert tausend rechtschaffenen Franzosen das Leben gekostet hat.

* * * * *

Viertes Capitel.

Ursachen des gegenwärtigen Kriegs.

Die meisten von denjenigen, die sich die Mühe genommen haben, über die Ursachen des gegenwärtigen Kriegs in Deutschland nachzudenken, haben nach Maasgebung ihrer persönlichen Neigung geglaubt, daß entweder die Vergrößerungsbegierde des Königs in Preußen oder das Verlangen der Königin von Ungarn, Schlesien wieder zu erobern, diese Flamme angezündet habe. Beyde können indeß Unrecht haben, und haben es gewiß, wenn man eine dieser Ursachen als die erste und einzige ansehen will. Nein! eine Reihe von Verbindungen und Veränderungen haben diese Revolution bey nahe nothwendig gemacht; und hier sind sie.

England und Holland schlossen 1748 einen besondern Frieden mit Frankreich, und Oesterreich mußte demselben wider seinen Willen beytreten. Da der König von England sahe, daß dieser Frieden dem Wiener Hofe nachtheilig war, so glaubte er dieses dadurch wieder gut zu machen, daß er die Wahl eines römischen Königs zum Vortheil des Erzherzogs Joseph garantirte.

Wären

Wären alle Stimmen im Churfürstencollegio zu vereinigen gewesen, so hätte man allem, auch sogar den geringsten Vorwand zu einem Kriege im Reiche aus dem Wege räumen können; allein man konnte sich mit dieser Hofnung nicht schmeicheln. Die Mehrheit der Stimmen war hinlänglich und man suchte sich dieser zu versichern.

Der König von Preußen, welcher einmal misvergnügt war, konnte sich mit Nachdruck widerlegen, und seinen Widerspruch mit den Waffen unterstützen; man beschloß also, ihm von einer andern Seite her die Hände zu binden. In dieser Absicht wurde eine Tripelallianz zwischen der Kaiserinnkönigin, der Kaiserinn von Rußland und dem londner Hofe vermittelt und diese Allianz kostete dem letztern Hofe ungeheure Summen, ohne einigen Vortheil dadurch zu erhalten. Man wurde einig, daß die Kaiserinn von Rußland, unter dem Vorwand der Sicherheit und dem Schein einer blossen Vertheidigung eine zahlreiche Armee an die Grenzen ihres Reichs marschiren und der wiener Hof seine Truppen auf dem gegenwärtigen Fuß stehen lassen sollte.

Bei diesen Anstalten glaubte man hinlänglich im Stande zu seyn, die römische Königswahl, so bald man bey dem Reich den ersten Antrag thun würde, durchzusetzen, und die Churfürsten, die derselben entgegen seyn würden, zum Beytritt zu zwingen.

Raum hatte der König von Preußen von
 D 4 diesem

diesem Entwurf Nachricht, als er sich gegen den König von England beschwerete: „Kaum sey der Friede geschlossen, da schon zwey Mächte denselben zu brechen suchten, indem sie zur Unzeit ohne Noth und blos durch die Mehrheit der Stimmen an der Wahl eines römischen Königs arbeiteten, es schien so gar, als wenn sie den Anschlag gefaßt hätten, sich fremden Armeen und besonders der russischen dazu zu bedienen: welches ausdrücklich durch die Reichsgesetze verboten wäre. Man wollte also die Kaiserwürde im Hause Oesterreich erblich machen, und dadurch der Freyheit des deutschen Staats einen tödlichen Stoß versetzen. Allein man konnte versichert seyn, daß der König von Frankreich, als Garant des westphälischen Friedens, nicht unterlassen würde, sich allem demjenigen zu widersetzen, was man in diesem Stücke wider die Grundetze des Reichs, und wieder die Rechte und Vorzüge der Churfürsten welche diesem Entwurf unmöglich günstig seyn konnten, unternehmen würde.“

Zu gleicher Zeit brauchte man gewisse Minister, an den Höfen der vornehmsten Reichsfürsten, Schweden, Dänemark, Anspach, Bareuth, Hessencassel, Würtemberg und einigen andern, einen Argwohn zu erregen um ihren glaubend zu machen, die Tripleallianz habe zur Absicht, an Rußland ganz Holstein zu überlassen; man habe dieser Macht heimlich versprochen, sie zum Reichsstand zu machen, und dem Reiche mit Sitz und Stimme einzuverleiben;
man

man wollte ihr erlauben, in Holstein so viel Truppen, als sie nur für gut befinden würde, zu unterhalten. Diese Minister hatten zugleich Befehl, zu verstehen zu geben, daß die Einverleibung eines so mächtigen Staats, als Rußland ist, allen, besonders aber den benachbarten fürstlichen Häusern gefährlich seyn müsse. Anstatt in die Aufnahme einer so furchtbaren Macht in das fürstliche Collegium zu willigen, sollten diese Häuser vielmehr der Tripelallianz eine allgemeine Gegenligue entgegen setzen, und sich in dem alten Recht, welches ihnen aufs ausdrücklichste im münterschen Frieden wäre vorbehalten worden, zu schützen; nämlich daß sie über die Frage, ob man zu dieser Wahl schreiten solle? und über die Frage, welchen Prinzen man zum römischen König wählen solle? einen Ausspruch thun könnten. Diese Gegenligue wäre um desto nothwendiger, weil nur einige Churfürsten bey dieser Wahl hielten, welche sich wegen ihrer Anseherungen Recht verschaffen konnten, da man indessen die andern Fürsten mit dem ihrigem von der Regierung eines Kaisers zur andern verwies, und ihnen Recht zu verschaffen, auf alle Art und Weise Umgang zu nehmen gesucht habe.

Zwar hätten diese alten Häuser, setzten sie hinzu, vermittelst der eingeleiteten und angenommenen Protestation bey jeder Wahl eines römischen Königs ihr Recht zu verschaffen, allein sich ausser Stand getehen, es jemals gültig zu machen, theils, weil sie für sich zu schwach wären,

theils weil die Fürsten aus ihrem Collegio, welche ihnen ihr Recht hätten können behaupten helfen, ihre eigenen Vortheile dem Besten ihrer Mitstände vorgezogen hätten.

Die Zeit ist da, schlossen sie endlich, da sie sich aus dieser Art von Sklaverey reissen könnten. Unser König will und kann nicht die Unterdrückung des deutschen Staats mehr erdulden. Er bietet euch alle seine Macht dar, und hofft, den König von Frankreich, als Garant eurer Rechte zu vermögen, daß er eure Entschlüsse unterstützt.

Diese Sprache schmeichelte den Prinzen, welche einen Beschützer suchten, der mächtig genug wäre ihre Ansprüche durchzusetzen. Man sah sogleich verschiedene Schriften, wider die Wahl eines römischen Königs zum Vorschein kommen. Der König von Preußen machte, sein Ansehen im Reich zu verstärken, die Declaration, welche dem Grafen von Puebla, Minister des wiener Hofes, in Berlin war gethan worden, bekannt. Se. Majest. erklärten sich gegen diesen Minister ganz deutlich: „Nimmermehr sollte man durch solche unerlaubte Wege zu der Wahl eines römischen Königs gelangen; eben so nöthig wäre über eine immervährende und unverletzliche Capitulation eins zu werden, damit dem deutschen Reiche seine Rechte und seine Freyheit sicher gestellt würde; Er, der König von Preußen, habe bey der in Vorschlag gebrachten Königswahl das meiste zu verlieren, er wolle sich ihr
auch

auch am meisten widersehen und folglich käme der Erfolg dieser Wahl auf die Mehrheit der Stimmen an. „ Dieser Monarch gieng noch weiter: er bot dem wiener Hofe seine und seiner Allirten Vermittlung an, diese wichtige Sache zum Vergnügen dieses Hofes zu Stande zu bringen. Allein war das nicht eine Verwegenheit?

Der König von Frankreich, welcher damals mit dem Berliner Hofe gemeinschaftliche Sache machte, ließ 1752 durch seinen Minister am londner Hof die Erklärung thun: „Er würde jederzeit die Wahl eines römischen Königs mit Vergnügen sehen; nur müßte sie durch einmüthigen Schluß des Churfürstl. Collegii allein und mit Zufriedenheit aller Reichsfürsten geschehen, und er sich nicht genöthiget sehen, als Garant des Mürsterschen Friedens die Parthey der beleidigten Fürsten zu nehmen.

Der wienerische Hof erhielt von seinem Minister, welche im Reich an verschiedenen Höfen stunden, glaubwürdige Nachricht von dem Mißvergnügen gewisser Fürsten, und hielt nunmehr für das sicherste, die Maasregeln zu ändern und sich mit ihnen in Unterhandlung einzulassen. In dieser Absicht bediente man sich des Königs von England, welcher über sich nahm, den Churfürsten von der Pfalz auf die Seite zu ziehen. Indessen gieng diese Unterhandlung nicht von Statten.

Bey diesen Umständen brachte der König von Preußen eine Ligue mit den altfürstlichen Häusern

fern

fern des Reichs, welche der Tripleallianz entgegenesetzt war, zu Stande; die Gefahr und die Rechte des deutschen Staats war der Vorwand davon. Dieser Monarch brachte es dahin, daß man ihm die Direction der wichtigsten Angelegenheiten sowol dieser Häuser als auch des Corporis Evangelicorum auftrug. Schweden und Dännemark traten auch bey, man schrieb, man unterhandelte, man schlug eine allgemeine Verbesserung der gegenwärtigen Reichsverfassung und Reichsverwaltung nach einem neuen Plan vor.

Der Rünstersche Friede, saate man, ist der neueste Grund, auf welchem sich die gegenwärtige Staatsverfassung des Reichs gründet. Gleichwol wird dieser Friede nicht beobachtet. Man führte wol hundert Reichwerden an, denen abgeholfen werden sollte. Seit diesem Friedensschluß sind fünf Kaiser gestorben, ohne daß man etwas hätte erhalten können. Es ist also kein ander Mittel, setzte man hinzu, als diesen Frieden umzuschmelzen, und die gehörigen Maasregeln anzuwenden, welche die Vollziehung desselben besser festsetzen. Wir wollen uns die gegenwärtigen Umstände zu Nutzmachen, um zu der freyen Ausübung unsrer Rechte wieder zu gelangen.

Die alten Capitulationen sind übertreten worden? wir wollen eine neue aufsetzen, welches uns die Freyheit der Wahl, den kostbarsten Schatz des deutschen Staats, auf ewig sicher stellt.

Der

Der Plan der Fürsten von dieser Gegenparthey enthielt noch dieses: man wollte verhindern, damit die Kaiserwürde nicht in einem einzigen Hause erblich würde; man wollte die Artikel des westphälischen Friedens, welcher alle Churfürsten wahrsähig macht, in Erfüllung bringen und diese Würde in den Häusern der Fürsten von allen dreyen Religionen, die im Reich geduldet werden, herumgehen lassen.

Man fügte diesem Plan noch viel andere sonderbare Einrichtungen bey. Z. E. daß die Reichslehen, welche offen stünden, oder inskünftige offen stehen würden, mit der römischen Kaiserkrone wieder vereiniget, die geringern freyen Reichsstädte unterdrückt, gewisse geistliche Churfürstenthümer, Bisthümer und andre Reichslehen, zum Vortheil der Familien der gegenwärtigen Besitzer, oder anderer weltlicher Fürsten secularisiret werden sollten. Der Ehrgeiz setzte sich vor, sich in die der Kirchen entzogenen Güter durchs Loos zu theilen. Sogar das Haus Oesterreich würde zwey reiche Bisthümer erhalten haben, wenn es die Gefälligkeit gehabt hätte, diesem gehäßigen Anschlag hülfreiche Hand zu bieten.

Da endlich das System der drey im Reich gestatteten Religionen durch diesen Plan nicht den geringsten Abbruch leiden sollte, so versicherte man, daß der Staat von Deutschland in kurzem zu seinem altem Glanz wieder gelangen, und an Macht und Stärke ansehnlich wachsen würde.

Das Project wegen Secularisation der
Stifter

Stifter war nicht neu. Der münstersche Friede giebt merkwürdige Beyspiele davon. Sie wurde von Kaiser Karl 7 aufs neue aufs Tapet gebracht; allein weil die entworfne Theilung zu ungleich ausgefallen war, so arbeiteten verschiedene Fürsten von der Ligue selbst an der Vernichtung desselben; welches ihnen auch nicht viel Mühe zu bewerkstelligen kostete.

Dies sind die Bewegungen, welche von Seiten einiger mächtigen Reichsfürsten unterhalten wurden, um die römische Königswahl vor 180 zu hindern und zu machen, daß sie nicht auf einen Prinzen des österreichischen Hauses fallen möchte. Lasset uns sehen, wie dieses letztere Haus, welches am meisten dabey interessirt war, sich dagegen verhielt.

Der König von Preußen war der Urheber und die ganze Stütze dieser Gegenliaue; es waren also auch alle Oesterreichische Maasregeln hauptsächlich gegen ihn gerichtet. Hier aber müssen wir ein wenig weiter hinaufgehen.

Der Verlust Schlesiens und der nach dem Breslauer Frieden von dem Könige in Preußen aufs neue erregte Krieg wider den wienerischen Hof mußten den letztern mit allem Recht wider den ersten ausbringen. Man konnte einen so nahen Nachbar nicht mit gleichgültigen Augen so mächtig werden sehen. Die vortreffliche Staatskunst des erleuchteten Hrn. Grafen von Brühl, sahe dieses gleichfalls ein, und er war einer der ersten, der diesen mächtigen Nachbar zu demüthigen

gen

gen beschloß. Der glückliche Erfolg des Feldzugs von 1744 gab den Höfen zu Wien und Dresden Hoffnung daß dieses Project vielleicht so unmöglich nicht seyn werde. Kurz man schloß den 1. May 1745 einen allenfälligen Theilungstractat; kraft dessen der wienerische Hof das Herzogthum Schleffen und die Grafschaft Glatz, der König von Polen und Churfürst von Sachsen aber die Herzogthümer Magdeburg und Crossen, die Erense Züllichow und Schwibus nebst dem preußischen Antheil von der Lausniß bekommen sollte.

Ob nun gleich der den 25sten Dec. 1745 geschlossene dresdner Friede den Theilungstractat vor diesmal zu Wasser machte, so ließen ihn doch diese beyden Höfe aus einer großmüthigen Standhaftigkeit noch nicht fahren. Man schlug von Seiten des wiener Hofes dem sächsischen einen Verbindungstractat vor, worinn der Theilungstractat erneuert werden sollte. Der sächsische Hof glaubte, daß vor allen Dingen sein System besser befestigen, und dasselbe auf eine Allianz mit den russischen und wiener Höfen gründen müßte. Beyde Mächte schlosser auch wirklich den 12 May 1746 zu Petersburg eine Defensivallianz, welcher sechs geheime Artikel beygefügt wurden, von welchen der vierte einzig und allein wider Preußen gehet.

Dieser Petersburger Tractat, war die Grundstüze worauf die ganze österreichische Politik von dem dresdner Frieden an beruhete,
und

und die vornehmsten Unterhandlungen des wiener Hofes giengen dahin, diese Allianz durch den Beytritt anderer Mächte zu verstärken.

Der sächsische Hof war der erste, den man im Jahre 1747 dazu einlud. Dieser Hof stimmte sogleich mit allem Eifer bey; und wer hätte auch wol einer so starken Versuchung, als die in dem Theilungstraktat diesem Hofe versprochne Länder waren, widerstehen können? Der Herr Graf von Brühl schob zwar aus einer klugen ihm beywohnenden Unentschlossenheit von einer Zeit zur andern auf, dem Petersburger Traktat förmlich beyzutreten, indessen bezeugte er seinen Allirten unzähligemal, daß er bereit sey, ohne Vorbehalt beyzutreten, sobald es sich ohne die augenscheinlichste Gefahr würde thun lassen, und nachdem man ihn wegen des Antheils von den erhaltenen Vortheilen sicher stellen würde. Er forderte 1757, daß der König von England, als Churfürst von Hannover den geheimen Artikeln des Petersburger Traktats zuerst beyzutreten sollte. Allein diese Bemühungen waren vergeblich.

Die Widerseßlichkeit des Königs von Preussen wieder die römische Königswahl, erbielte also in diesem Bewegungen eine neue Lebhaftigkeit. England hatte die Vermittelung dieser Wahl über sich genommen, weil es aber Bedenken fand, den geheimen Artikeln des Petersburger Traktats förmlich beyzutreten: so verursachte dieses eine Kalksinnigkeit zwischen beyden Höfen. Der König von England bot dem wienerischen Hofe

Sub

Subsidien an, sie wurden aber ausgeschlagen, doch versicherte man, daß dieses im geringsten nicht das gute Verständniß, welches seit so langer Zeit zwischen dem österreich- und braunschweigischen Hause obwaltete, unterbrechen sollte.

Der in den geheimen Artikeln erneuerte Theilungstractat gründete sich auf einen jeden Krieg, den Preußen mit Rußland oder Polen haben würde: als in welchem Fall die Kaiserinnkönigin berechtiget seyn sollte, Schlesien wieder zu erobern. Man mußte also einen solchen Krieg veranlassen und man bediente sich hierzu aller derjenigen Mittel, die die feinste Staatskunst schon seit langer Zeit privilegiret hat. Man erregte von Seiten des wienerischen und sächsischen Hofes ein unauslöschliches Mißverständniß zwischen Preußen und Rußland und bürdete dem erstern tausend schädliche Absichten wider das letztere und wider Polen und Schweden auf.

Man sagte: der König von Preußen hätte ehrgeizige Absichten auf Curland, polnisch Preußen und Danzig. Die Höfe von Frankreich Preußen und Schweden brüteten auf dem Fall einer Erledigung des polnischen Throns weit aussehende Projecte aus; der König von Preußen habe allerhand gefährliche Anschläge wider die Person Ihrer russischen Majestät selbst; er will Dänemark zum Besiz des Herzogthums Holstein verhelfen u. s. f.

Alles dieses hatte seine gute Wirkung und der
E
gesammte

gesamnte Senat in Rußland setzte den 14. May 1753 als eine Grundregel des Reichs die Entschliessung fest, das Haus Brandenburg bey der ersten Gelegenheit in seinen ersten Stand der Niedrigkeit herunter zu setzen. Diese Entschliessung wurde 1755 im Oct. erneuert und so weit ausgedehnet, daß der König von Preußen ohne weitere Untersuchung angefallen werden sollte, sobald er mit einem von den Bundsgenossen dieses Hofes in Krieg verwickelt werden würde.

Frankreich suchte seines Orts es mit keiner Partey zu verderben und bemühet sich besonders den wiener Hof zu gewinnen, ohne doch mit Preußen zu brechen. Es sahe schon damals den Krieg voraus, den es jezo mit England führet, oder vielmehr, es hatte ihn schon damals beschlossen.

So lange der londner Hof genau mit dem wiener Hof allirt war, sahe man zu Versailles mit Vergnügen, daß der letztere mit den vornehmsten deutschen Häusern in keinem sogar guten Verständnis lebte. Die französischen Minister unterliessen nicht, an allen Höfen, denen die Sache angien, bey aller Gelegenheit von nichts, als von der Garantie des Münsterschen Friedens zu reden; ein vortrefliches Mittel, sich beyden Theilen nothwendig zu machen.

Der Krieg hieng sich nunmehr zwischen England und Frankreich an. England wendet sich an den wiener Hof und verlangt die in den Tractaten stipulirte Hülfe. Man soll die erforderlichen

hen Truppen nach den Niederlanden marschiren lassen, und eine mächtige Diverſion wider Frankreich versuchen. Allein zu Wien fand man weislich, daß der Casus foederis nicht vorhanden sey.

Wir können nicht, sagte man zu Wien, unsre eigne Staaten entblößen, um zum besten eines Allirten eine Diverſion vorzunehmen, da wir selbst nicht sicher sind. Der böse König von Preußen verursacht uns beständig Handel im deuſchen Reich. Er hat sich (man denke einmal!) an die Spitze einer einheimischen Ligue geſtellt, welche das Haupt des deutschen Reichs offenbarer Weiſe verachtet und ungeschueuet seinen Decreten keinen Gehorsam geleistet. Er macht sich von Tage zu Tage durch seine Intriguen furchtbarer, veranstaltet gewaltige Kriegsrüstungen und was das ärgste ist, so ist er ein getreuer Allirter von dem Erbfeind des deutschen Reichs, von dem König in Frankreich.

Und in der That die von England verlangte Diverſion würde für Oesterreich höchst nachtheilig gewesen seyn; es würde sich dadurch die meiste Macht Frankreichs und die ganze Macht der Ligue der Fürsten, die Preußen zum Haupt und Frankreich zum Allirten hatte, auf den Hals gezogen haben. England sahe die Stärke dieses Schlusses ein; es nahm es über sich, die größte Schwierigkeit, die man ihm entgegen setzte zu heben, und dem wiener Hof die Furcht wegen eines

Uebersalls von Seiten der allirten Fürsten Frankreichs zu bequemen.

Seine erste Sorge war, die Kaiserinn von Rußland dahin zu vermögen, daß sie eine Armee von 60000 Mann auf ihre Kosten bereit und fertig hielt, die auf den ersten Wink marschiren sollten, sobald der König von Preußen und seine Allirten die geringste Bewegung im Reich machen würden. Dies Mittel war vielleicht noch nicht hinlänglich, den wiener Hof sicher zu stellen; der König von England that noch mehr. Er gieng an den König von Preußen selbst und tractirte mit ihm. Kurz, dieser wurde ein genauer Allirter von ihm und declarirte, ohne eben ausdrücklich die in den Niederlanden in Vorschlag gebrachte Diversion ausschliessen zu wollen, daß er sich allem Einmarsch fremder Truppen und aller Feindseligkeit im deutschen Reich mit aller Macht widersetzen würde.

In diesem Tractat wurde eine Garantie der preußischen Staaten mit eingerückt, die dem Interesse des Hauses Oesterreich und dem Theilungstractat gerade zuwiderlief.

Der londner Hof gab zur Antwort: Man habe Preußen darin nichts weiter garantiret, als was ihm schon vermöge der durch die vorhergehenden Tractaten und Reichshandlungen stipulirten Garantien gehörig war; man habe das Interesse der alten Allirten nicht aus den Augen gesetzt; noch weniger diesem Monarchen die Freyheit verstattet, sie anzugreifen, und da nunmehr

mehr von Stund an, alle Besorglichkeit von dieser Seite ohne Grund wäre, so stunde dem Marsch der abzuschickenden Hülfsstruppen nichts mehr im Wege.

Der wiener Hof war gegen diese Vorstellungen taub; zu gleicher Zeit gab er den letzten Vorschlägen der Minister des französischen Hofes Gehör, welcher über den König von Preussen eben so misvergnügt, als der Wiener über den König von England war.

Diese Gleichgültigkeit des wiener Hofes zwang den König von England ein neues System zu errichten, und sich mit dem Könige von Preussen näher zu verbinden. Die wider die römische Königswahl vereinigten Reichsfürsten hatten ihn als Churfürsten von Hannover bedrohet und ihm ein Verbrechen daraus gemacht, daß er sich zu Betreibung gedachter Wahl gebrauchen ließ und sie zu befördern, weder Unterhandlungen, noch List, noch Geld sparte. Der Churfürst von Hannover söhnete sich nunmehr mit dieser Ligue aus und vereinigte sich mit ihr, indem er sich mit ihrem Haupt vereinigte.

Der König von Preussen sah nunmehr wol ein, daß er sich den Hof von Versailles zum Feinde machte, da er sich mit England genauer verband. Gleichwol kostete er, daß ihm der französische Hof es Dankwissen würde, daß er ihn von der Furcht für einer Diversion in den Niederlanden befreyet habe. Diesem zu Folge ließ er gegen den König von Frankreich erklären: Er

schmeichelt sich, ihm keinen geringen Dienst erwiesen zu haben, daß nunmehr Oesterreich von der englischen Parthey getrennet sey; statt seine Kriegsunternehmungen wider die Engländer einzuschränken, habe er es ihm nunmehr leichter gemacht, dieselben mit Nachdruck durchzuführen; er habe die Russen, als ihre gemeinschaftlichen Feinde zu derselben Zeit aufgehalten, und dadurch die Ligue der Reichsfürsten gewaltig verstärkt; es komme also auf weiter nichts an, als daß das Project, den Krieg ins Churfürstenthum Hannover zu spielen, umgeschmelzt würde; diese Veränderung in dem Plan der Kriegshandlungen werde um desto weniger Schwierigkeiten haben, da die Niederlande in der Garantie dieses Churfürstenthums im geringsten nicht begriffen wären. „Dieser Tractat war eben so klug als fein eingeleitet. Aber er hatte ganz andere Folgen, als man sich vermuthete.“

Das Misvergnügen des Hofes zu Versailles wider den König von Preußen, das Misvergnügen des wiener Hofes wider eben diesen Monarchen und den König von England, der geheime Artikel des Petersburger Vertrags, der Theilungstractat und andere Ursachen mehr, die jetzt ein Geheimnis sind, aber künftig durch die Folgen werden entdeckt werden, haben endlich verursacht, daß der Tractat von Versailles zu Stande gekommen ist. Diese Allianz ist für Oesterreich und Frankreich, wenigstens in den gegenwärtigen Umständen ein wichtiger und nützlicher Staatsstreich. Die

Die Tractaten hatten nicht gleich Anfangs die traurigen Wirkungen, die nachmals erfolgten. Das Elend zeigte sich nur noch blos in der Ferne. Der zu Versailles verbarg sein Misvergnügen über die neuen Maasregeln des Berliner Hofes. Zu Anfang des 1756. Jahrs schien es, als wenn sich Preußen und Rußland wieder ausöhnen wollten, allein durch die weisen Bemühungen des Grafen von Brühl wurde diese der gemeinen Sache so nachtheilige Veränderung glücklich verhindert, und die Verbitterung des Hofes zu Petersburg nur noch höher getrieben. Im April fieng Rußland an, sich zu Lande und Wasser mächtig zu rüsten; ohne daß England die versprochene Hülfleistung gefodert hat. Zu gleicher Zeit sahe man Böhmen und Mähren mit Truppen überschwemmt, es wurden Lager geschlagen, Magazine aufgerichtet und alle Anstalten zu einem nahen Kriege gemacht. Alles dieses geschah unter dem Vorwand, sich auf alle mögliche Fälle in Positur zu setzen.

Ich habe schon einmal gesagt, daß die Vollziehung des Theilungstractats den Fall voraussetzte, das der König von Preußen Aggressor seyn mußte. Hierzu mußte man ihn nun zwingen, und keine Zeitumstände waren hierzu bequemer, als die gegenwärtigen. Man sahe leicht voraus, daß die Hitze und der wirksame Muth des Königs von Preußen, die Anstalten von allen Seiten an seinen Grenzen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen würde; zumal da er von allen

Bewegungen seit so vielen Jahren vollkommen unterrichtet war. Er ließ durch seinen Gesandten in Wien um die Ursachen dieser Rüstungen anfragen; man antwortete zweydeutig. Er ließ noch einmal anfragen; man antwortete noch dunkler. Er bat, er verlangte Sicherheit für dieses und das künftige Jahr. Umsonst man versagte sie ihm.

Hierdurch erhielt man, was man so lange gewünscht hatte. Der König brach auf einmal an der Spitze von 60000 Mann in Sachsen ein, eben an dem Tage da einer seiner Generale mit 40000 Mann in Böhmen einfiel. Er treibt Geldsummen in Sachsen ein, wirbt Truppen an und erschöpft hierdurch das Land, welches er für gut befunden hat, zum Schauplatz des Kriegs zu machen.

Der kaiserliche Hof führt hierüber die heftigste Klage. Er giebt den König und zwar mit Recht für den Aggressor aus. Das oberste Haupt des Reichs und der Reichshofrath bezeugen ihm mit der äußersten Härte, stellen Unterhandlungen sowol auf dem Reichstag, als auf den Kreistagen und an den fürstlichen Höfen an, und überall erhalten sie ihren Decreten gemässe Entschlüsse. Calvinist, Lutheraner, Catholik, alles vereinigt sich wider ihm. Selbst seine Anverwandten haben nicht das Herz ihre Stimmen zu verweigern.

Was seit der Zeit vorgefallen, ist schon so oft gesagt worden, und jederman so sehr bekannt.

Daß

daß es hier nicht noch einmal wiederholen mag. Nur der jetzt gemeldete Zusammenhang der Begebenheiten verdiente eine Wiederholung, diejenigen zum Nachdenken zu bringen, die auf der einen Seite wider die Vergrößerungsbegierde des Königs von Preußen, und auf der andern Seite wider die Untreue der Kaiserin Königin die Ohren des Publici beynabe taub geschrieben haben.

* * * * *

Fünftes Capitel.

Von dem Seekrieg zwischen England und Frankreich.

Dieser Krieg entstand, wie die ganze Welt weiß, wegen den streitigen Grenzen von Acadien i. Nordamerica. Dieses Land, welches auch unter dem Namen Neuschottland Gaspasten u. s. f. bekannt ist, war eine geraume Zeitlang bald von den Franzosen, bald von den Engländern besessen worden, bis endlich der Utrechtsche Vertrag die großbritannische Nation zur völligen Meisterin davon machte und dieses auf eine so feyerliche Weise, daß die Franzosen auf dieses Gebiete niemals den mindesten Anspruch mehr machen konnten. Diese Provinz würde sie nebst Cap Breton fürchtbarer und mächtiger gemacht haben, als alle übrige Etablissements in diesem Lande. Sie würden sich hierdurch des allgemeinen Fischfangs, des